

THURMAIR, MARIA (1989): Modalpartikeln und ihre Kombinationen, Tübingen.

THURMAIR, MARIA (1991): „Kombinieren Sie doch nur ruhig auch mal Modalpartikeln“: Combinatorial regularities of modal particles and their use as an instrument of analysis. In: *Multilingua* 10 ½, S. 19-42.

TOMASELLO, MICHAEL/PATRICIA J. BROOKS (1999): Early syntactic development: A Construction Grammar approach. In: *The Development of Language*. Hrsg. von MARTYN BARRETT, London, S. 161-190.

VALENTIN, PAUL (2000): Was ist Subordination? In: *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Hrsg. von MICHEL LEVÈVRE, Tübingen, S. 13-22.

VERHAGEN, ARIE (2003): The Dutch way. In: *Usage-Based Approaches to Dutch*. Hrsg. von ARIE VERHAGEN/JEROEN VAN DE WEIJER, Utrecht, S. 27-56.

WEGENER, HEIDE (2002): Koordination und Subordination – semantische und pragmatische Unterschiede. In: *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Hrsg. von MICHEL LEVÈVRE, Tübingen, S. 33-83.

WEINRICH, HARALD (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*, Hildesheim.

WILDGEN, WOLFGANG (1990): *Konstruktionsgrammatik*. In: *Studien zur Grammatik und Sprachtheorie*. Hrsg. von KARL-HEINZ WAGNER/WOLFGANG WILDGEN, Bremen.

WILLKOP, EVA-MARIA (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*, München.

WONG-FILLMORE, LILI (1979): Individual Differences in Second Language Acquisition. In: *Individual Differences in Language Ability and Language Behavior*. Hrsg. von CHARLES J. FILLMORE/WILLIAM S. Y. WANG, New York, S. 203-228.

ZIFONUN, GISELA/LUDGER HOFFMANN/BRUNO STRECKER (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*, Berlin.

Peter Auer

***Construction Grammar meets Conversation:* Einige Überlegungen am Beispiel von „so“-Konstruktionen**

1. Warum die Konstruktionsgrammatik (*construction grammar*) für die Interaktionale Linguistik interessant ist

Die Konstruktionsgrammatik (Construction Grammar, CxG)¹ ist eine deklarative (nicht-derivationelle) und integrative (d.h. alle Ebenen der sprachlichen Strukturierung erfassende) Grammatiktheorie. Die Bezeichnung ‚Saussure-Grammatik‘ ist insofern für sie passend, als sie sich mit Form/Funktionspaaren aller Art beschäftigt. Jede distinkte (idiosynkratische) Eigenschaft eines Form/Funktionspaares rechtfertigt die Annahme eines eigenen solchen Saussureschen Zeichens. Konstruktionen können dementsprechend beliebige Komplexität haben – von Morphemen über Wörter bis zu all jenen Syntagmen, die eigenständige Redebeiträge bilden können (z.B. Sätze). Die kategorische Trennung zwischen Syntax und Lexikon löst sich auf. Konstruktionen können außerdem unterschiedlich abstrakt sein. Manche von ihnen sind weitgehend – u.U. auch lexikalisch – spezifiziert (vgl. idiomatisierte Konstruktionen wie *lecker N* – SPIEKERMANN/STOLTENBURG, in diesem Band), andere sind lexikalisch offen und enthalten zahlreiche Leerstellen (etwa die Passiv-Konstruktion oder die Pseudocleft-Konstruktion; GÜNTNER in diesem Band). Per definitionem ist aber entweder die Form (z.B. die Syntax) und/oder die Funktion/Semantik einer Konstruktion nicht kompositionell aus ihren Teilen ableitbar.

Die Konstruktionsgrammatik ist nicht-modular, denn Form (Morphologie, Syntax...) und Funktion (Bedeutung, ...) werden immer zusammen analysiert. Sie beansprucht außerdem, psycholinguistisch fundierbar zu sein: insbesondere wird meist angenommen, dass jedes Form-Funktionspaar individuell gespeichert und im Sprachprodukti-

¹ Bekanntlich gibt es nicht EINE Konstruktionsgrammatik, sondern viele – ein einheitlicher theoretischer Rahmen ist bisher nicht entwickelt worden. Die meisten im vorliegenden Beitrag vorausgesetzten Annahmen der Konstruktionsgrammatik sind allerdings unumstritten. Eine systematische Einführung in die Konstruktionsgrammatik ist nicht verfügbar; aus verschiedenen Blickwinkeln geben jedoch FRIED/ÖSTMAN 2004, CROFT/CRUSE 2004, Teil III, PETER AUER (Hrsg.) 2005, GÜNTNER/IMO (in diesem Band) sowie DEPPERMAN (i.Dr. und in diesem Band) nützliche Überblicke.

onsprozess nicht aus allgemeineren Strukturprinzipien („Regeln“ oder anderen Generierungsmechanismen) abgeleitet, sondern einzeln „abgerufen“ wird. Dies widerspricht der traditionellen generativen Denkweise, derzufolge unter alternativen (sachangemessenen) grammatischen Beschreibungen derjenigen der Vorzug zu geben ist, die die stärksten Generalisierungen erlaubt. Die Struktur von Einzeläußerungen wird dort so weit wie möglich aus der Interaktion allgemeiner Strukturregularitäten erklärt. Diese Herangehensweise galt lange Zeit als kompatibel mit psycholinguistischen Annahmen von der Beschränktheit des menschlichen Gedächtnisses. Die Konstruktionsgrammatik gehört hingegen zu den jüngeren Ansätzen in der Sprachtheorie, die die Gedächtnisleistung maximal belasten (und damit in Übereinstimmung mit den heutigen Erkenntnissen der Neurologie stehen) und die grammatische Generierungsarbeit (die kompositionelle oder derivationelle Komponente der Grammatik) minimieren. Zum Beispiel wird es aus konstruktionsgrammatischer Perspektive nicht möglich sein, die Grammatik des „Relativsatzes“ im Deutschen als Ergebnis EINER Regelanwendung zu beschreiben (die z.B. Sätze an Nominalphrasen adjungiert), weil die einzelnen Typen von komplexen Zeichen, die traditionellerweise unter diese Kategorie zusammengefasst werden, nicht nur formal, sondern auch funktional voneinander unterschieden sind (vgl. BIRKNER, in diesem Band; FOX/THOMPSON 1990a, b; im Dr.). Die traditionelle Kategorie „Relativsatz“ wird bestenfalls noch als ein Resultat linguistischen Abstrahierens aus einer Gruppe von Konstruktionen akzeptiert, die evtl. durch das Auftreten eines (zumindest vage) koreferenten, nebensatzeinleitenden Pronomens im Sinne einer Familienähnlichkeit zusammengehalten wird, jedoch keine psycholinguistische Realität für sich beanspruchen kann.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich vor diesem Hintergrund mit einer Frage, die in der konstruktionsgrammatischen Forschung bisher nur wenig diskutiert worden ist: dem Verhältnis von Konstruktionsgrammatik und Konversationsanalyse bzw. Interaktionaler Linguistik. MIRJAM FRIED und JAN-OLA ÖSTMAN haben jüngst (2005) darauf hingewiesen, dass beide Ansätze bestimmte Grundannahmen teilen: sie sind „non-reductionist and ‚maximalist‘“, d.h. sie arbeiten oberflächennah und holistisch, und sie integrieren in ihre Grundeinheiten (*turn constructional units* bzw. *constructions*) Informationen unterschiedlicher Art (syntaktische, prosodische, lexikalische, pragmatische, sequenzielle, teils sogar gestische). Die Weigerung der Konstruktionsgrammatik, periphere von zentralen Syntaxstrukturen zu trennen und

nur letztere als „eigentlichen“ Forschungsgegenstand der Linguistik anzusehen, hat ihre Entsprechung in der konversationsanalytischen Überzeugung, dass jede (sprachliche) Struktur Evidenz für die Organisiertheit menschlicher Interaktion liefern kann. Andererseits verweisen FRIED und ÖSTMAN zu Recht darauf, dass sich Konversationsanalyse und Interaktionale Linguistik für die Emergenz syntaktischer Strukturen im Dialog und in der Echtzeit interessieren, während die Konstruktionsgrammatik in den meisten ihrer Varianten auf die Rekonstruktion sprachlichen Wissens abzielt und oft in der aus der Chomsky-Linguistik bekannten Weise mit introspektiv gewonnenen Beispielsätzen arbeitet. Berührungspunkte ergeben sich deshalb im Augenblick m.E. vor allem dort, wo die Konstruktionsgrammatik corpusbezogen arbeitet (etwa in Publikationen von JOAN BYBEE, RONALD LANGACKER oder SANDRA THOMPSON), und wo sich die Konversationsanalyse für die grammatische Ressourcen, die in der sprachlichen Interaktion funktional sind, interessiert (eben in der „Interaktionalen Linguistik“).

Damit ist allerdings die Frage noch nicht beantwortet, wie sich die Idee des lokalen Managements („Aushandlung“) emergenter – auch grammatischer – Strukturen mit der Auffassung von relativ dekontextualisierten kognitiven Konstruktionen verträgt. Ich habe an anderer Stelle zu zeigen versucht (AUER 2005 und im Druck), dass die entscheidende Verbindung im Begriff der Projektion und der inkrementellen Syntaxanalyse zu finden sein könnte. Die Grundannahme ist, dass Hörer im Verstehensprozess fortwährend auf Projektionen über den weiteren Verlauf der emergenten syntaktischen Struktur angewiesen sind. Syntaktische Projektionen basieren auf syntaktischen „Gestalten“, die, sobald sie identifiziert sind, nach dem gestaltpsychologischen Prinzip der „guten Fortsetzung“ durch die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Abschlussstruktur geschlossen werden müssen. Syntaktische Projektionen sind für die Interaktion nicht zuletzt deshalb von großer Wichtigkeit, weil sie die Vorhersage von möglichen Redezug-Abschlusspunkten (*possible turn completion points*) ermöglichen. Sie kommen aber auch innerhalb von Turnkonstruktionseinheiten zum Tragen. Projektionen sind die Basis der inkrementellen Syntax. Der Wechsel zwischen strukturaufbauenden (Projektionsbögen herstellenden) und strukturarbeitenden (Projektionen einlösenden, Projektionsbögen abschließenden) Phasen konstituiert einen kognitiven Rhythmus, der die Prozessierung erleichtert, indem er in den strukturarbeitenden Phasen Entlastungen für andere mentale und interaktive Aktivitäten schafft; zum Beispiel die Vorbereitung des nächsten Turns.

Es ist nun evident, dass mit der Anzahl der einzeln gespeicherten, oberflächennahen Konstruktionen die Möglichkeiten für den Hörer wachsen, die entstehende Struktur schnell einem kognitiven Muster zuzuordnen und dadurch ihren weiteren Verlauf vorherzusagen. Da die Konstruktionsgrammatik gerade die Speicherung zahlreicher solcher oberflächennaher, einzeln ausdifferenzierter Muster annimmt, ist sie geeignet, die schnelle Prozessierbarkeit mündlicher Sprache besser zu beschreiben als ‚kompositionelle‘ Grammatiktheorien traditionell-generativer Prägung.

Die Frage, die mich in der folgenden Diskussion interessieren wird, ist jedoch konkreter: welches ‚konversationelle‘ Wissen müssen Gesprächsteilnehmer mit einer bestimmten Konstruktion gespeichert haben, um sie in der Interaktion für projektive Verfahren nutzen zu können? Diese Frage ist nur sinnvoll, wenn vorausgesetzt wird, dass die Konversationsanalyse/Interaktionale Linguistik eine kognitive Komponente hat: es gibt im Sozialisationsprozess erworbenes Wissen, das unser Gesprächsverhalten steuert, und das weder im engeren Sinn grammatisches, noch allgemeines Weltwissen ist. Es umfasst zum Beispiel Wissen über sequenzielle Ablaufschemata (Formate wie Gruß/Gegengruß, Einladung/Ablehnung, Kompliment/Gegenkompliment, Bewertung/Gegenbewertung, etc.), kommunikatives Gattungswissen (über Gattungen wie Frotzeln, Witze, Beschwerdegeschichten, mündliche und schriftliche Gattungen, etc.) und Wissen über die institutionellen Formen sprachlichen Verhaltens (Frage/Antwort wird im Unterrichtsgespräch zu Frage/Antwort/Bewertung, etc.). Ebenso wird vorausgesetzt, dass die Konstruktionsgrammatik prinzipiell so angelegt ist, dass als Teil von Einzelkonstruktionen Wissen über die Verwendung dieser Konstruktionen in ihrem interaktionalen Kontext gespeichert werden kann. FRIED/ÖSTMAN (2005) schlagen zum Beispiel im Rahmen ihrer Analyse finnlandschwedischer und tschechischer Partikeln im Rahmen der Konstruktionsgrammatik vor, pragmatische Attribute wie Kohärenz, Höflichkeit und Involviertheit als Teil von Konstruktionen anzunehmen (2005:1774). Nur DEPPERMANNS konstruktionsgrammatische Analysen zu deontischen Infinitiven des Typs *nicht hinauslehnen* (DEPPERMANN 2005; DEPPERMANN, in diesem Band) knüpfen allerdings explizit an die Konversationsanalyse und Interaktionale Linguistik an.

2. Zweiteilige Konstruktionen mit projizierendem *so*

Meine Beispiele kommen aus einer Gruppe von Konstruktionen, die das grammatische Wort *so* enthalten. *So* gehört zu den hochfrequenten Wörtern des (gesprochenen) Deutsch. In den wenigen einschlägigen Arbeiten wird in der Regel eine Gesamtbedeutung für alle Verwendungsweisen unterstellt. Zum Beispiel bezeichnet THURMAIR (2001: 27ff) *so* als deiktisches Adverb, das auf Eigenschaften oder „Aspekte“ (EHLICH 1987) verweist. WEINRICH versucht in seiner Textgrammatik, die *so* einen ganzen Abschnitt widmet, dessen verschiedene Verwendungen unter den Begriff der „Bedeutungsrahmung“ zu fassen (2003:583ff); damit ist offenbar Hervorhebung gemeint (vgl.: „[...] wird jeweils ein bestimmter Bedeutungsinhalt [...] umrahmt und dadurch emphatisch hervorgehoben“, 584). Schaut man sich die Vorkommnisse von *so* jedoch in einem (hier: mündlichen) Corpus genauer an, so lösen sich solche allgemeinen Beschreibungen alsbald in eine Vielzahl von wesentlich spezifischeren Konstruktionen auf. Der Verweis auf Eigenschaften spielt bei vielen von ihnen keine Rolle; nicht einmal die deiktische Komponente von *so* bleibt immer erhalten. Auch eine allgemeine Rahmungsfunktion lässt sich nicht nachweisen. *So* ist vielmehr ein ‚grammatisches‘ Wort, das nicht über eine dekontextualisierte lexikalische Semantik zu fassen ist, sondern in einem Netzwerk von Konstruktionen verschiedene (syntaktische und semantische) Rollen spielt.

Davon werde ich hier nur wenige besprechen; insbesondere werde ich mich auf drei zweiteilige Konstruktionen konzentrieren, in denen der erste Teil *so* enthält und (aufgrund dieses *so*) einen zweiten projiziert. Es geht also nicht darum, eine vollständige Analyse von *so* vorzulegen, sondern anhand einiger *so*-Konstruktionen beispielhaft vorzuführen, wie konversationelles/interaktionales Wissen für die Konstruktionsgrammatik relevant wird.

2.1. Die Quotativ-Konstruktion mit *so*

Eine der häufigsten Verwendungen von *so* in meinen Daten wird in den Grammatiken des Deutschen bisher noch nicht erwähnt. Es handelt sich um *so* als Quotativ-Partikel, die eine oder mehrere nachfolgende, asyndetisch angeschlossene Turnkonstruktionseinheiten projiziert, in denen verschobenes Sprechen (*displaced speech*) reportiert wird. Ein Anschluss des Nachsatzes mit Subjunktionen (Komplementiererphrasen) ist nicht möglich. *So* ist in dieser Verwendung immer unakzentuiert (der Satzakzent liegt auf dem Pronomen). Der Vorsatz enthält kein

Verbum (dicendi), sondern lediglich ein Personalpronomen der 1. bzw. 3. Ps., meist im Singular² (vgl. GOLATO 2000, STREECK 2002):

AUSSCHNITT 1³ (Big Brother, Erzählungen vom „ersten Mal“)

- 01 Man: LIEGST einfach nur schön;=ja,
 02 und dann mEinte er im ERNST, (--)
 03 warte mal.
 04 ich kann ja mal kurz al(so)=seinen besten
 FREUND (-) ehm
 05 ich ruf den kurz AN,= dass er uns konDOme
 (h)bringt;
 06 Ker: ((lacht)) (-)
 07 → Man: und ICH [so (.) WIE: bitte:]
 08 Alx: [((lacht))]
 09 Ker: [((lacht))]
 10 → Man: dann meint ich so=
 11 ne. (--)
 12 das meinst jetzt nicht ERNST;=ja, .h
 13 <<f>ja DOCH,
 14 der WOHNt>ja gleich in=ner straße WEI:ter
 15 das geht ja SCHNE:LL <<dim>und so;> .h
 16 → <<t>ich so> NEIN;
 17 des kannst=e vergESSEN. .h
 18 dann ist der WIRKlich raus gegangen,
 19 (--) zum telefoNIeren,
 20 in dEm moment hab ICH mich schon wieder
 ANgezogen, (1)
 21 ja der ist gleich DA; (-)

2 Das Fehlen von Beispielen mit Pronomina der 2. Ps. und im Plural ist ebenso wie das Fehlen von vollen NPs vor allem pragmatisch motiviert und nicht Teil der Konstruktion selbst: man gibt normalerweise die Rede eines Handelnden in einer Erzählung wieder. Der Angesprochene und Rezipient der Erzählung wird kaum als Protagonist oder Antagonist relevant. Ebenso gilt, dass in der Regel Einzelpersonen sprechen, nicht ganze Gruppen; aus diesem Grund fehlen Pluralbelege.

Die Konstruktion scheint jung zu sein, und es ist nicht auszuschließen, dass sie sich an der amerikanischen Quotativkonstruktion mit *like* orientiert. STREECK (2002) zeigt an Daten aus den 90er Jahren, dass zu dieser Zeit *so* in dieser Funktion noch mit einer *body gesture* - einer ikonischen Geste - verbunden war.

3 Alle Beispiele, die im Folgenden zitiert werden, sind authentische Belege und meist der 1. Staffel von « Big Brother », teils auch institutionalisierten Gesprächen (Bewerbungsgespräche und therapeutische Gruppengespräche) entnommen. In diesem Beitrag sind Beispiele, die lediglich als Belege für grammatische Formen angeführt werden, einfach nummeriert. Beispiele, die konversationsanalytischen Transkriptionsanforderungen genügen und für die Diskussion der konversationellen Einbettung von *so*-Konstruktionen verwendet werden, werden als Ausschnitt (n) bezeichnet. Die Transkriptionskonventionen orientieren sich an GAT (vgl. den Anhang in diesem Band).

- 22 → <<t>ich so> nee s=kannste ECHT vergESSEN.
 23 (--)WILL ich nicht.

Die Quotativ-Konstruktion findet sich in den folgenden Transkriptzeilen (Pfeile markieren Projektionen):

- und ich so (Z. 7) → „wie bitte“ (Z. 7)
 dann meint ich so (Z. 10) → „nee, das meinst jetzt nicht ernst“ (Z. 12)
 ich so (Z. 16) → „na das kannst vergessen“ (Z. 16, 17)
 ich so (Z. 22) → „nee, das kannst jetzt echt vergessen ...“ (Z. 22, 23).

In einem Fall wird ein Verbum dicendi (meinen) zusammen mit *so* verwendet:

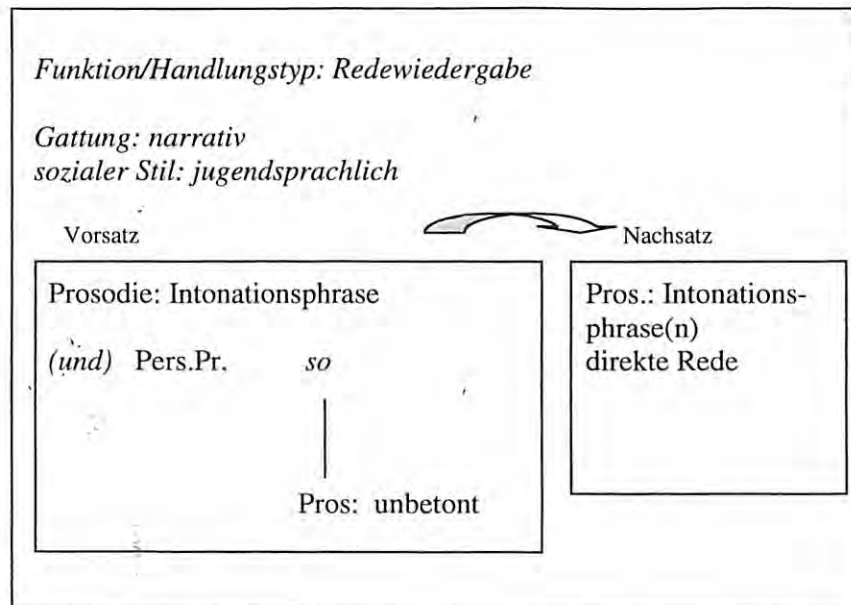
- dann meint ich so (Z. 10) → „nee, das meinst jetzt nicht ernst“ (Z. 12).

Ich vermute hier eine Mischform zwischen einer Quotativ-Konstruktion mit Verbum dicendi und einer Quotativ-Konstruktion mit *so*, die entweder als Kontamination oder als Spur des Grammatikalisierungsvorgangs von der einen zur anderen Konstruktion zu werten ist (vgl. auch IMO, in diesem Band).

Die Sprecherin verwendet die *so*-Quotativ-Konstruktion ausschließlich, um ihre eigenen Äußerungen in der erzählten Szene wiederzugeben; ihr Antagonist spricht entweder ohne explizite Redeanführung oder in der Verbum-dicendi-Konstruktion (Z. 02). Eine solche Zuordnung bestimmter grammatischer Formate zu Protagonist und Antagonist ist auch für andere Formen der Redewiedergabe wie den Wechsel zwischen direkter und indirekter Rede beobachtet worden (vgl. GÜNTHER 2000: 306ff); sie ist aber vermutlich nicht Teil des Konstruktionswissens.

Diese Verwendung von *so* hat nur wenig mit der postulierten Bedeutung von *so* als deiktischem Adverb zu tun, das auf Eigenschaften oder „Aspekte“ verweist. Dennoch hat die Konstruktion eine sehr präzise konversationelle Bedeutung, nämlich die Markierung der Redewiedergabe in Narrativen. Lose am Formalismus der Berkeley-Variante der Construction Grammar orientiert, lässt sich die Konstruktion wie folgt spezifizieren:⁴

4 Der Pfeil markiert eine grammatische Projektion, Informationen in Klammern sind fakultativ.



2.2. Die Vorlaufkonstruktion mit *so*

Im letzten Abschnitt wurde eine Konstruktion behandelt, die neben ihrer recht restringierten Form auch eine präzise an diese Form gebundene konversationelle Funktion hat. Es ist notwendig, diese Funktion als Teil des Konstruktionswissens zu betrachten. Zu diesem Wissen gehören außerdem die Einbettung der Konstruktion in eine bestimmte Gattung (Narrativ) und seine stilistisch-soziolinguistische Charakterisierung (hier grob als ‚jugendsprachlich‘ bezeichnet⁵). Wir wenden uns nun einer *so*-Konstruktion zu, die ebenfalls eine bestimmte konversationell-sequenzielle Funktion hat, jedoch nicht soziolinguistisch markiert ist. Es handelt sich um eine Vorlaufkonstruktion (*pre*; vgl. SCHEGLOFF 1980). *So* verweist hier auf einen folgenden Inhaltssatz, der durch *dass* eingeführt werden kann, aber nicht muss. Es ist, anders als in der Quotativkonstruktion, immer akzentuiert. Das syntaktische Format des Vor-

⁵ Es ließe sich vermutlich relativ präzise eine Altersgrenze finden, bis zu der die Quotativ-Konstruktion mit *so* verwendet wird. Dazu liegen keine Untersuchungen vor, ich denke aber, dass sie um die 30 liegt.

satzes ist stark formelhaft: es kommt nur⁶ *es* KOPULA *so* (mit möglichen Erweiterungen und fakultativer Verlagerung des *es* ins Mittelfeld) vor. Die projizierten Inhalte sind meist komplex und müssen in mehrere prosodisch-syntaktische Einheiten zerlegt werden. Zunächst zwei Beispiele ohne *dass*-Anschluss:

AUSSCHNITT 2 (Telefonat)

- 01 A: <<nach hinten zu Theo> theo geht der
thomas zum WEINFest?>
02 (2.5)
03 B: weiß ers NEDde?=
04 A: =der theo meint er glaubt es NICHT
bei dem wetter.
05 B: bei dem WETter
06 weil bei UNS isches SO:
07 → (-) wir ham doch n SCHIFFSnachbar. (-)
08 → und der hat uns jetzt beSTIMMT schon
das ZEHNtemal zum ESsen eingeladen;
09 → [und IMmer hatten wir was ANDres vor;
10 A: [mHM
11 → B: jetzt ham mir gsa(gd) mir gehn heut
Abend mit DEM ä: (-) nach BEburg.

AUSSCHNITT 3 (Telefonberatung in einer Radiosendung, A = Anruferin, B = Therapeutin; die Anruferin hat sich darüber beklagt, von ihrer Umwelt nicht ausreichend wahrgenommen und gewürdigt zu werden)

- 01 B: unserem geSPRÄCH jetzt hier=
02 des dauert vielleicht jetzt so
03 fünf miNuten ungefähr
04 [hh ham sie] doch AUCh das gefühl
05 A: [ja wir (wa)]
06 B: h dass ich sie nicht AUSreichend zu
KENNTnis genommen habe; (-)
07 A: ich ähm::
08 (1.5)
09 wis[sen sie]
10 B: [dass:] zwischen uns das GLEIChe
passiert ist;=
11 A: =ja:, ja:, schon: auch weil ich

⁶ Es gibt allerdings einige eng verwandte Vorlaufelemente wie *ich sag mal SO* oder *ich seh das SO*, die ebenfalls komplexe Redebeiträge und Gesichtsbildungen ankündigen können. Ob diese Konstruktionen mit dem hier besprochenen einfachen *es ist SO...* zusammen behandelt werden sollten, müsste eine ausführlichere konversationelle Untersuchung zeigen.

- 12 ähm des äh'
na des kann ich ihnen jetzt nicht
sagen was ich jetzt denke=
13 des möchte ich auch nicht unbedingt
14 aussprechen- [.hh
15 B: [mhm,=
16 =aber es könnte genau das GLEICHE sein
 was ihnen sonst h mit der Umwelt AUCH
 passiert;
17 A: ja: wissen sie es ist einfach SO:;
18 → ich hab diese GRUNdsätzliche erfAHrung
 hier gemacht (-)
19 ä:hm: tut mir leid wenn ich jetzt
 dieses wort HIER sagen muss=
20 =also damit meine ich diese
 geSELLschaft hier
21 → .hhh dass äh: die pluralität MEHR gilt
 → als: der EINzelne mensch; ((etc.))

Nun einige Beispiele für dieselbe Konstruktion mit *dass*-Anschluss im Nachsatz:

AUSSCHNITT 4 (Rollenspiel/Bewerbungsgespräch; der Bewerber ist nach seinen Erfahrungen im Zertifizierungswesen gefragt worden)

- 01 IF: Isosystem (-) [isch ihnen ein beGRIFF.
02 B: [des Isosystem is mir auf
 jeden fall ein beGRIFF,
03 un ich hAb ja auch in meim ABSchreiben
 geschrieben,
04 .h dass es für mich n NAheliegendes
 ziel is,=
05 =diesen de ge quu quu EM schein
 zu machen, [hh ehm
06 IF: [ja,
07 B: es is SO
08 → dass ich über meinen vATER der
 jahrelang (-) bei der i: be EM,
09 → als qualitätsSicherungsbeauftragter
 geARbeitet hat^h,
10 → jetzt mittlerweile (-) .h selber
 AUditor is (-) von der dee quu ES,
11 → =also er (-) .h zErtifiziert als
 EXterner (-) ehm mittelständische
 u' unterNEHmen,
12 → hh hAb ich also (.) über mein vATER

(-) Einige Informationen über dieses (.)
äh über diese Iso neunTAUsend eben AUCH
erhalten, ((etc.))

AUSSCHNITT 5 (psychotherapeutische Gruppensitzung)

- 01 M: un dann DENK ich mir
02 wie' wie SOLL ich denn JEmals LEben,
03 wenn sich DES bei mir nicht ändert;
04 .h wie SOLLn des SEIN; (0.5)
05 dann kann ich ja überhaupt nicht mehr
 FRÖhlich sein;=
06 =wenn=ch wenn ich SOWas nicht mal mehr
 schAFF, .h
07 wenn ich nicht mal normAl LEben kann;
08 ((schnieft))
09 (8.5)
10 TM: t .h dann is=es SO
11 → dass diese SCHEISSWoche, (1.0)
12 M: ((schneuz[t]))
13 → TM: [AU zu ihnen
 gehört;=mh? (2.0)
14 → so wie diese ANDere. (1.5)
15 → (worin sie:) (0.5)
16 → und des wär ja n erschter SchRITT,
17 → sich sagn können des ghört
 auf[ch zu mir. (1.5)
18 M: [((schluchzt))
19 aber warum?
20 ((schluchzt))

Es fällt auf, dass auch bei Einleitung des Nachsatzes durch *dass* die Nebensatzsyntax nicht durchgehalten wird, sondern im weiteren Verlauf der Produktion des Objektsatzes ein ‚Rückfall‘ in die Hauptsatzsyntax erfolgt. Er ist sicherlich nicht Teil der Konstruktion, sondern durch die Komplexität des Nachsatzes dieser Konstruktion bedingt.

Es scheint zunächst, als handle es sich hier nicht um eine eigene Konstruktion, sondern lediglich um einen lexikalisch restringierten Sonderfall der katadeiktischen *SO*-Konstruktion, die in den folgenden Ausschnitten verwendet wird:

AUSSCHNITT 6 (Job-Interview, B= Bewerberin, I2 = Interviewer)

- 01 B: .h ach SO. jetzt' (.)
02 ja ich hab ihre FRAGE jetzt ganz falsch
 verstanden.
03 I2: mhm,
04 B: (1) ich hab sie jetzt SO verstanden,

- 05 → also j' eh s' sie ham fünf
stunden zur verfüung
- 06 → [frau kohlhauser, sie ham vier KUNden,
die müs]sen=se
- 07 I2: [jo. (-) 'sie KOMmen, ham=n
normalen ARbeitstach,]
- 08 → B: erREichen,
- AUSSCHNITT (7) (Job-Interview, B = Bewerberin, I2 = Interviewer)
- 01 B: wir ham ALle mal n=schlechten tag,
02 und wir ham ALle mal schlecht
geSCHLafen, .h (.)
- 03 aber=s kann=s nich SEIN;
04 dass man [sich] dann: (-) SO gibt;
05 I2: [<p>h:m,>]
- 06 → dass die ANdern davon angesteckt
werden.
- 07 I1: <<pp>mhm,>

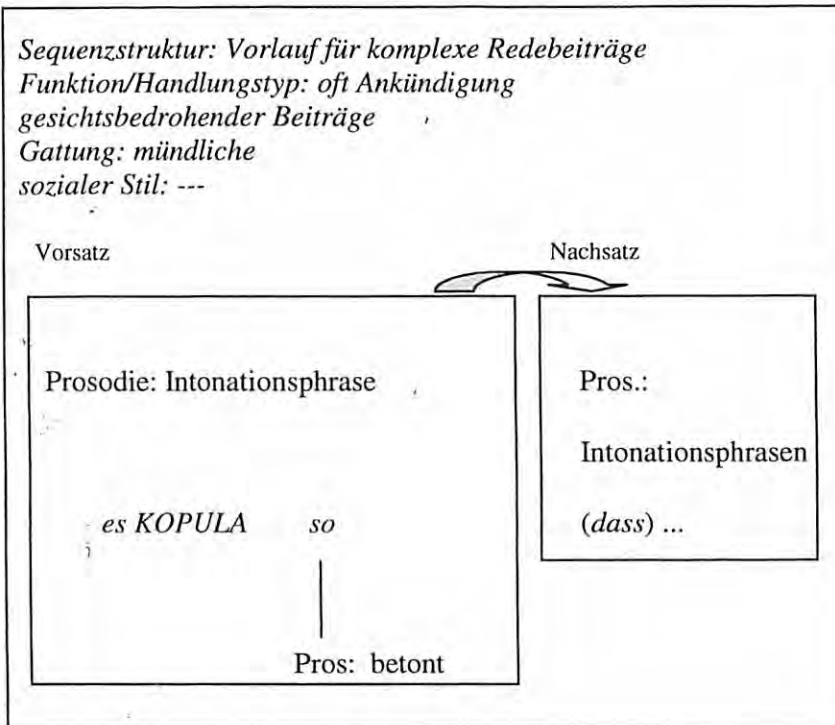
Tatsächlich hat *so* sicherlich auch in den Ausschnitten 2-5 eine katadeiktische Funktion. Gegen eine Subsumption der Vorlaufkonstruktion unter die allgemeine katadeiktische *SO*-Konstruktion spricht aber schon, dass die *es ist so*-Konstruktion wesentlich häufiger vorkommt als die Konstruktion, aus der sie in dieser Sicht 'abgeleitet' würde. Dies legt nahe, dass sie als Ganze gespeichert und prozessiert wird. Darüber hinaus gibt es auch semantische und sequenziell-konversationelle Gründe, die beiden Konstruktionen nicht zusammenzufassen. Semantisch gesehen ist der Vorsatz in der *es ist so*-Konstruktion (anders als die Vorsätze in den Ausschnitten 6 und 7) leer: expletives *es* und Kopula tragen keine denotative Bedeutung. Der semantische Unterschied lässt sich auch daran erkennen, dass nur in der allgemein-kataphorischen Konstruktion (Ausschnitte 6 und 7) *so* durch ein explizit kataphorisches modales Adverb wie *auf diese Weise*, *dergestalt* o.ä. ersetzt werden kann.

Während also die Semantik der Konstruktion *es ist so*, (*dass*) völlig entleert ist, hat sie doch andererseits eine einheitliche interaktive Funktion. Diese interaktive Funktion betrifft einerseits die Strukturierung des Redebeitrags: oft führt die Konstruktion komplexe Argumente ein (*big packages*), die nicht in einer Turnkonstruktionseinheit verpackt werden können und für die sich der Sprecher oder die Sprecherin projektiv das Rederecht sichert. Entsprechend ist die Turnkonstruktionseinheit, die dem *es ist so* unmittelbar folgt, nicht kohärent mit der dieser vorausgehenden Turnkonstruktionseinheit. Die Einleitung signalisiert, dass erst im weiteren Verlauf des Redebeitrags eine solche Kohärenz zu

erwarten ist. Andererseits hat die Konstruktion oft die Funktion, gesichtsbedrohende Äußerungen zu markieren. Im Ausschnitt 2 besteht die Gesichtsbedrohung z.B. darin, dass die Anruferin ein schon arrangiertes Treffen für den Abend zugunsten eines Restaurantbesuchs mit ihrem Schiffsnachbarn absagen möchte. Das Radiotherapiegespräch (Ausschnitt 3) hat vor dem durch die *so*-Konstruktion eingeleiteten Redebeitrag der Anruferin seinen kritischen Punkt erreicht: die Therapeutin zwingt die Anruferin zu einer situierten Stellungnahme, indem sie deren allgemeine Klage über die Verständnislosigkeit der Welt auf die Therapiesituation selbst bezieht. Die Anruferin sucht dieser Stellungnahme auszuweichen, weil die offenbar zutreffende Antwort (nämlich dass sie auch das gerade laufende Gespräch als Evidenz für ihre Grundthese sieht) der Therapeutin gegenüber massiv gesichtsbedrohend wäre. Im Ausschnitt (4) aus dem Rollenspiel eines Bewerbungsgesprächs führt der Bewerber die einschlägigen Kompetenzen seines Vaters im Zertifizierungswesen als Argument ein – ein äußerst riskantes Manöver. Schließlich ist in der Bulimie-Therapiesituation (Ausschnitt 5) der Therapeut in der kritischen Situation, der Klientin erklären zu müssen, dass ihre psychischen Probleme Teil ihres Lebens bleiben werden.

Damit hat die weitgehend 'gefrorene' Konstruktion die spezifische sequenzielle Funktion eines Vorlaufelements, das komplexe, oft gesichtsbedrohende Folgeaktivitäten ankündigt und einleitet.⁷ Es lässt sich folgende Gesamtstruktur skizzieren:

7 Eine ausführliche Analyse dieses sequenziellen Formats findet sich bei SCHEGLOFF 1980.



2.3. Die Grad-Konsekutivkonstruktion und die emphatische *SO*-Konstruktion

In den beiden bisher diskutierten Beispielen ließ sich eine klare Korrelation zwischen konversationeller Funktion und sprachlicher Form herstellen, die Teil des Konstruktionswissens sein muss. Mein drittes Beispiel ist komplexer. Es handelt sich hier um zwei konkurrierende, abstraktere Konstruktionen, die mehr Spielraum für lexikalische, syntaktische, prosodische und auch semantische Varianten lassen.

Unter den weniger spezifizierten (weniger idiomatischen) *so*-Konstruktionen ist in der Gesprochenen Sprache die gradal-konsekutive relativ häufig: Ein Prädikat trifft in einem solchen Maß (*so*) auf ein Argument zu, dass daraus *q* folgt. Dieses *so* ist immer betonbar (wenn man von anderweitig zu erklärenden Ausnahmen wie der Negation mit *nicht* absieht, die den Akzent auf sich zieht), allerdings MUSS der Satzakzent nicht auf ihm liegen; vgl. Abb. (1) und (2). Die Konstruktion besteht

aus einem Vor- und einem Nachsatz, die meist in eigenen Intonationsphrasen geäußert werden. Der Nachsatz wird durch das ihn projizierende *so* an den Vorsatz gebunden (vgl. die Ausschnitte 8 und 9); seine Einleitung durch den Subjunktor *dass* ist fakultativ (vgl. Ausschnitt 10).⁸

AUSSCHNITT 8 (Big Brother)

01 Adr: =dann WUSST=ich nich;=
 02 dann hat er mir GESTtern erzählt
 03 da:nn hat er so=n FRÜCHtetee:,,
 04 .h ((schluckt))der is SO intensiv und stark,
 05 → den kann er sich auch DREImal sogar
 AUFgießen?
 06 .h und <<h, piü f>DA:NN? (-)
 07 NIMMT er sogar die fruchte AUS dem tee noch;>
 in sein MÜSli.

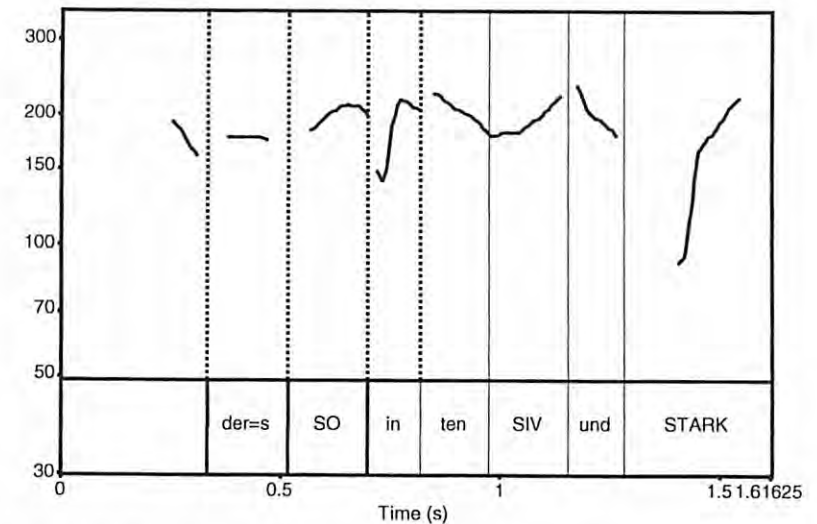


Abb. (1): fo-Extraktion für Ausschnitt (8): die Gradpartikel *SO* ist betont.

8 Die in meinem Corpus nicht belegte, idiomatisierte Konstruktion mit Infinitiv (*sind Sie so freundlich mich am Bahnhof abzuholen?*) bzw. mit Koordination (*sind Sie so freundlich und holen mich am Bahnhof ab?*) hat mit der gradal-konsekutiven Konstruktion trotz semantischer Nähe wohl nichts zu tun, wie neben der gänzlich anderen, sehr spezifischen Funktion schon die Tatsache zeigt, dass in diesem Fall *so* nicht betonbar ist.

AUSSCHNITT 9 (psychotherapeutische Gruppensitzung)

01 U: bei MIR ischs jetzt (-) etwa en jAhr HER
 02 oder des jährt sich jetzt äh (1.0)
 03 ja in' in der KLInik wa:r
 04 und beim: psychiAter war:
 05 und was weiss ICH wo war
 06 .hh un:d dA GMERKT hab,
 07 =ich bin:- ich bin SO weit UNtn;
 08 → ich KANN einfach gar nimmer weiter
 runter,

Ausschnitt 10 (psychotherapeutische Gruppensitzung)

01 TM: und (1.0) es KANN sein dass sie
 HILfestellung dafür BRAUch(en)
 02 dass sie sich dem loch STELLN.
 03 P: <<p>mhm.> (2.0)
 04 TW: wenn der zweifel SO stark isch
 05 → dass=se denken des bringt mich UM;
 06 wenn ich des tue. (1.5)
 07 P: <<p>mhm> (15.5)

Bisher wurden nur Beispiele besprochen, in denen das von *so* modifizierte Prädikat ein Adjektiv nach einer Kopula ist. Wir finden aber auch *so*-modifizierte Adverbien:

AUSSCHNITT 11 (Big Brother, Tratsch am Feuer über die Stimmungsschwankungen einer Mitbewohnerin)

01 John: nee det SCHLIMme is, (---)
 02 wenn et geneRELL so wär; (-)
 03 is=et ja ne ANDre sache.
 04 → aber mal SO mal SO;= weeßte, (--)
 05 mal kannst=e mit ihr JUT? (-)
 06 also die DREHT sich so SCHNELL;
 07 dass de jar nicht druff (.) druff
 EINjehen kannst; (--)
 08 in welcher äh äh verFAssung sie gerade
 IS; (---)

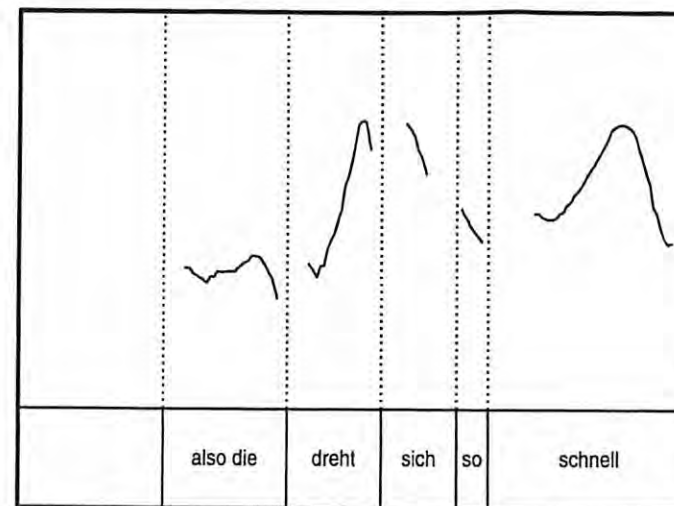


Abb. (2) : fo-Extraktion zu Beispiel (11): die Gradpartikel ist nicht betont, Akzente liegen auf *dreht* und *schnell*.

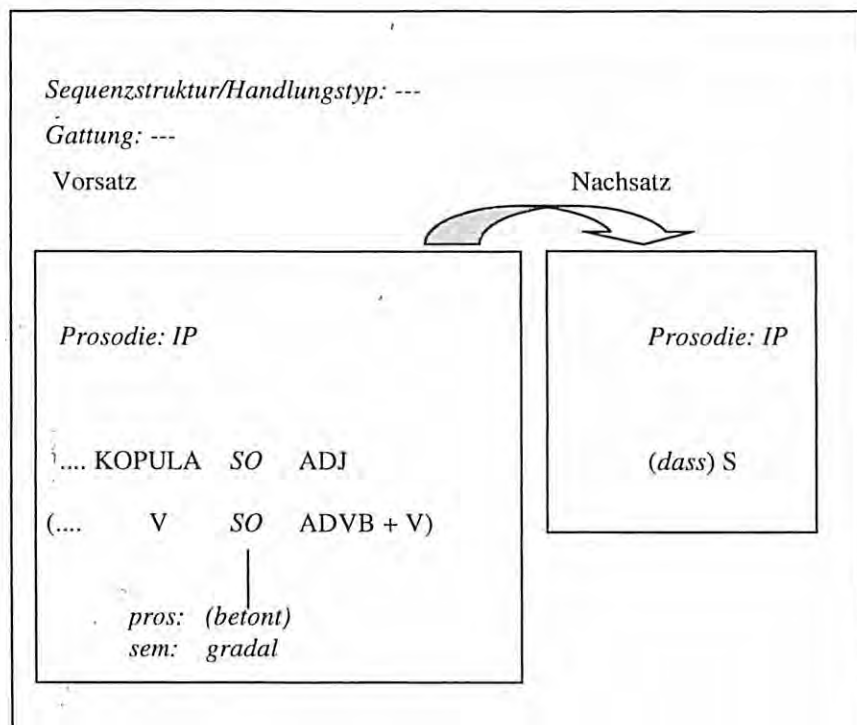
Modifiziert *so* hingegen ein Verb, ist die gradal-konsekutive Lesart eher selten und wird meist durch eine modal-konsekutive ersetzt (eine Konstruktion, auf die ich hier nicht weiter eingehe). Im folgenden Ausschnitt sind beide Lesarten möglich:

AUSSCHNITT 12 (Big Brother 158, Diskussion über Umweltfragen, vereinfacht = Parallelgespräch getilgt)

01 Adr: aber wAs sie schon mIttlerweile
 ganz gut HINGekriegt haben
 02 =ist während der konzERte
 die (.) preISE der getränke so
 Anzuschrauben- .h
 03 → dass du halt d- für den PAPPbecher
 gleich MITbezahlen musst.=
 04 → und dass du den zuRÜCKgibst. .h

Die Partikel *so* ist sowohl durch ‚bis zu einem solchen Grad‘ als auch durch ‚auf eine solche Weise‘ ersetzbar.

Die gradal-konsekutive *so*-Konstruktion kann nun zusammenfassend wie folgt beschrieben werden:



Es stellt sich allerdings sofort die Frage, ob die Konstruktion notwendigerweise zweigliedrig ist. Lässt man deiktische Verwendungen des betonten *so* beiseite, weil in ihrem Fall die notwendige, meist dem *so* vorangehende Geste bereits klar macht, dass eine andere Konstruktion als die gradal-konsekutive vorliegen muss, so scheinen gegen die notwendige Zweigliedrigkeit der Konstruktion vor allem Beispiele wie das folgende zu sprechen. Hier modifiziert ebenfalls ein betontes *SO* ein Prädikat (Adjektiv), jedoch ohne dass eine Fortsetzungserwartung entsteht:

AUSSCHNITT 13 (Big Brother 01 5464)

((Thema: Kerstin und Manu überlegen sich, den Container spontan zu verlassen, was bedeuten würde, dass sie niemand in der Außenwelt in Empfang nehmen und feiern würde))

- 01 Man: =du: aber jetzt im ERNST;=ne, (-)
 02 des hab ich AUCH schon überle:gt.
 03 weißtdu ob ich die jetzt
 04 ob die mich jetzt zu HAUse: (-) [begrüßen
 05 Ker: [ja
 06 → Ker: s=ist mir [SO WURSCHT]
 07 Man: [oder HIER.]
 08 → Ker: <<lauter, höher>s=ist mir SO WURSCHT.>
 ((Sequenzende))

Kann der Hörer/die Hörerin bei der inkrementellen Analyse des emergenten Satzes dennoch entscheiden, ob am Ende des *so*-Syntagmas ein Nachsatz folgen wird oder die Turnkonstruktionseinheit abgeschlossen ist? Einen ersten Hinweis ergeben die lexikalischen Elemente, die in nicht-projizierenden *so*-Konstruktionen von *so* modifiziert werden. Neben *wurscht* in Ausschnitt 12 finden wir zum Beispiel:

- (1) die sind SO GÖTTlich
 (2) ich war SO WÜtend auf mich selbst
 (3) in in real life bin ich ja SOOO äh (-) SO
 anspruchsvoll was männer angeht
 (4) s=war SO geil

Die modifizierten Elemente im Vorsatz der gradal-konsekutiven Beispiele sind hingegen (neben *intensiv* und *stark*, *weit unten*, *stark*, *schnell* aus den zitierten Beispielen) etwa:

- (5) meine beziehung zum essen; dass die SO profunde is;
 und so tiefgehend, .hh dass ich mh (-) dass ich mir
 gar nicht vorstellen kann da jemals davon loszukom-
 men;

Tendenziell stehen in der gradal-konsekutiven Konstruktion eher deskriptiv-neutrale Lexeme, in den eingliedrigen *so*-Konstruktionen hingegen eher stark evaluative. Es fällt außerdem auf, dass *so* in den eingliedrigen Konstruktionen keineswegs immer gradal zu interpretieren ist. Während sich in den zweigliedrigen Konstruktionen immer eine Paraphrase des *so* durch *bis zu dem Grad...* oder *in einem Ausmaß...* geben lässt, ist dies bei den evaluativen Prädikaten der eingliedrigen Beispiele meist nicht möglich. Dies deutet darauf hin, dass *so* in diesen Fällen als Emphasepartikel (etwa wie *total*, *unglaublich*, *super*) verwendet wird.

Dazu passt, dass in dieser Verwendung *so* in jedem Fall akzentuiert ist; oft ergibt sich ein Doppelakzent (Akzentzusammenstoß), weil auch das Modifikatum betont wird. Mangelnde Betonung des *so* – wie bei manchen gradal-konsekutiven Beispielen; vgl. Abb (2) – würde die Konstruktion inakzeptabel machen. Vgl. als Beispiel für Akzentzusammenstoß die fo-Extraktion für (2):

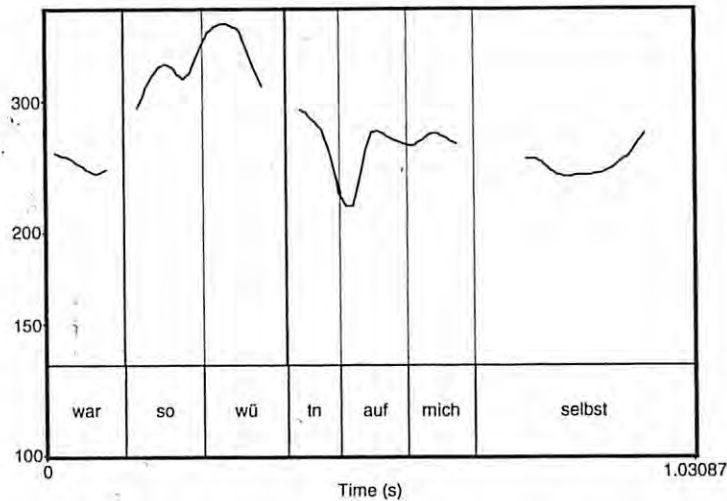


Abb. (3): fo-Extraktion für Beispiel (2). Sowohl *SO* als auch *WÜ*- sind akzentuiert.

Die Semantik der Modificata und die Prosodie sind allerdings nicht ausreichend, um zweigliedrige von eingliedrigen Konstruktionen zu unterscheiden; in Fällen wie Ausschnitt 13 wäre ja durchaus auch eine gradale Lesart denkbar, und in Abb. (1) ist die prosodische Struktur der in Abb. (3) recht ähnlich. Für die Entscheidung zwischen einer projektiven Lesart (gradal-konsekutiv, Nachsatz erwartbar) und einer nicht-projektiven (emphatisch, kein Nachsatz erwartbar) muss vielmehr zusätzlich die sequenzielle Position im Gesprächszusammenhang herangezogen werden. Emphatische Verwendungen müssen in sequenziellen Positionen stehen, in denen Bewertungen möglich und erwartbar sind. Dazu gehören vor allem abschließende sequenzielle Positionen nach Erzählungen von Erlebnissen, aber auch Meinungsäußerungen zu vergangenen oder zukünftigen Sachverhalten oder Ankündigungen von

Erzählungen.⁹ Der konversationell-sequenzielle Kontext von (4) ist zum Beispiel der folgende:

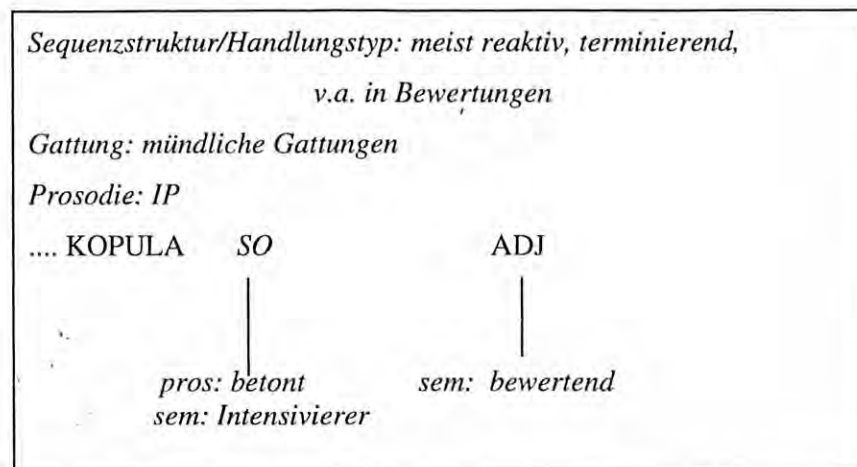
AUSSCHNITT 14 (Big BrotherK1-1, Gruppendiskussion über Schule; im Folgenden ist von einem Lehrer die Rede)

- 01 Man: und der hatte wirklich'
 02 → und vor allen dingen das geile war
 03 jeder wusste mit wem er grad ne affäre
 hatte; ja? (---)
 04 aber keiner hat irgendwie darüber
 geSPROchen also .h
 05 auch keiner jetzt irgendwie vorm
 SCHULleiter oder so
 06 NIemand .h
 07 → s=war SO geil.

Die Erzählerin leitet ihren Redebeitrag, in dem sie über einen ihrer Lehrer berichtet, mit der Ankündigung *das geile war* ein (Z.02); es folgt die erzählenswerte Tatsache selbst (keiner nahm am Verhalten des Lehrers Anstoß). In Z. 07 schließt die Sprecherin die Erzählung mit einer ähnlichen Bewertungsformel ab (*s=war SO geil*). Beide Male wird das bewertende Adjektiv *geil* verwendet. Im Gegensatz dazu wird in den Ausschnitten mit projizierendem *SO* der Vorsatz nicht in der sequenziellen Position einer Bewertung formuliert, wie die Ausschnitte 8-12 deutlich machen; hier wird die gesamte Konstruktion dazu eingesetzt, die relevante Information zu vermitteln, nicht aber, um sie zu bewerten.

Die eingliedrige, nicht-projizierende Konstruktion hat also eine bestimmte konversationelle Funktion, nämlich Bewertungen mit Emphase zu versehen. Sie kann folgendermaßen dargestellt werden:

9 Zum Beispiel leitet ein BB-Teilnehmer seine Erzählung mit *musste gestern SO lachen* ein.



Vergleicht man die gradal-konsekutive mit der emphatischen SO-Konstruktion, so ist offensichtlich, dass die zweite wesentlich stärkeren konversationellen Beschränkungen unterworfen ist: sie erfordert einen bewertenden Kontext. Die gradal-konsekutive Konstruktion ist hingegen eher durch die Abwesenheit solcher Beschränkungen gekennzeichnet. Um entscheiden zu können, ob eine emergente syntaktische Struktur dem einen oder anderen Konstruktionsmuster genügt, muss der Rezipient die konversationellen Kontextinformationen der einen Konstruktion berücksichtigen, um unter Umständen zu dem Schluss zu kommen, dass die andere entsteht.

3. Abschließende Bemerkungen

Ich habe versucht zu zeigen, dass Konstruktionswissen pragmatisches, und im spezifischen Fall: konversationelles Wissen umfassen muss. Bestimmte Konstruktionen mit *so* eignen sich besonders für bestimmte Handlungen in bestimmten sequenziellen Kontexten; dieses Wissen über den Zusammenhang von Form und Funktion ist konstruktionsspezifisch und muss als solches gespeichert sein. Genauso wie bestimmte Konstruktionen grammatisch und lexikalisch stärker determiniert sind als andere, ist auch die konversationelle Einbettung und der mit der Struktur präferentiell gekoppelte Handlungstyp unterschiedlich ausdifferenziert. Bestimmte Konstruktionen (wie etwa in unserem Fall die

gradal-konsekutive, zweigliedrige *so*-Konstruktion) sind relativ wenig spezifiziert, andere, wie die Vorlaufkonstruktion *es ist so...*, die Emphase-Konstruktion sowie die Quotativ-Konstruktion sind eng an bestimmte Handlungen gekoppelt und daher in bestimmte Sequenzabläufe bzw. Gattungen eingebunden. Möglicherweise sind hochidiomatisierte Konstruktionen stärker mit bestimmten konversationellen Funktionen verknüpft als solche mit zahlreichen lexikalischen und grammatischen Variationsmöglichkeiten.

Die Konstruktionsgrammatik würde einen wesentlichen Teil konstruktionsgebundenen Wissens ignorieren, wenn sie diese Zusammenhänge vernachlässigen würde; umgekehrt wäre es naiv, wenn Konversationsanalyse und Interaktionale Linguistik die sprachlich-strukturellen Wissensbestände außer Acht lassen würde, die in die Emergenz von Redebeiträgen im Gespräch als deren Voraussetzung einfließen.

Literatur

- AUER, PETER (2005): Projection in interaction and projection in grammar. In: Text 25/1, S. 7-36.
- AUER, PETER (im Druck): Syntax als Prozess. Erscheint in: Gespräch als Prozess. Hrsg. von HEIKO HAUSENDORF, Tübingen.
- CROFT, WILLIAM/ALAN CRUSE (2004): Cognitive Linguistics, Cambridge.
- DEPPERMAN, ARNULF (2005): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht, Berlin.
- EHlich, KONRAD (1987): *so* - Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Sprache und Pragmatik (= Lunder germanistische Forschungen 55). Hrsg. von INGER ROSENGREN, Lund, S. 279-298.
- FISCHER, KERSTIN/ANATOL STEFANOWITSCH (Hg.) (2005): Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie, Tübingen.
- FOX, BARBARA A./SANDRA A. THOMPSON (1990): A discourse explanation of the grammar of relative clauses in English conversation. In: Language 66, S. 297-316.
- FOX, BARBARA A./SANDRA A. THOMPSON (1990): On formulating reference: an interactional approach to relative clauses in English conversation. In: Papers in pragmatics 4, S. 183-195.

FOX, BARBARA A./SANDRA A. THOMPSON (im Druck): Relative clauses in English conversation: relativizers, frequency and the notion of construction. In: Studies in Language.

FRIED, MIRJAM/JAN-OLA ÖSTMAN (2004): Construction Grammar: A thumbnail sketch. In: Construction Grammar in a Cross-Language Perspective. Hrsg. von DENS., Amsterdam, S. 11-86.

FRIED, MIRJAM/JAN-OLA ÖSTMAN (2005): Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles. In: Journal of Pragmatics 37, S. 1752-1778.

GOLATO, ANDREA (2000): An innovative German quotative for reporting on embodied actions: und ich so/und er so, and I'm like/and he's like'. In: Journal of Pragmatics 32, S. 29-54.

GÜNTNER, SUSANNE (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion, Tübingen.

SCHEGLOFF, EMANUEL (1980): Preliminaries to preliminaries: 'Can I ask you a question?'. In: Sociological Inquiry 50, S. 104-152.

STREECK, JÜRGEN (2002): Grammars, Words, and embodied meanings: On the uses and evolution of So and Like. In: Journal of Communication 52, S. 581-596.

THURMAIR, MARIA (2001): Vergleiche und Vergleichen, Tübingen.

WEINRICH, HARALD (2003): Textgrammatik der deutschen Sprache, 2. Aufl., Hildesheim.

Helmut Spiekermann & Benjamin Stoltenburg

„lecker Pilsken trinken“ Konstruktionen unflektierter Adjektive¹

1. Einleitung

In ganz Deutschland ist man in jüngster Zeit nicht mehr davor gewappnet, von einem Freund oder Kollegen mit folgenden Worten eingeladen zu werden: „Ach, lass uns doch mal lecker Kaffee trinken gehen“ oder – je nach Uhrzeit – „Hast du Lust auf ein lecker Bierchen?“. Obwohl sich einige Muttersprachler, solcherart eingeladen, vielleicht eher wundern, ist diese Verwendung des Wortes *lecker* eindeutig auf dem Vormarsch. Und das ungeachtet der Tatsache, dass *lecker* in anderen Zusammenhängen starken regionalen Verteilungsrestriktionen unterliegt.² So ist zumindest in den oberdeutschen Gebieten die Akzeptanz gegenüber *lecker* als eher gering einzuschätzen, wie folgende Aussage zeigt.

Es handelt sich bei „lecker“ zweifellos um das nervtötendste aller nervtötenden Modewörter – ein Wort, gegen das der übliche Teenieslang (voll super, endkrass) geradezu originell wirkt. „Lecker“, das klingt so militant fröhlich, so aufdringlich, dass es nicht nur der süddeutschen Sprachmentalität widerspricht, sondern jeglicher allgemein menschlichen Empfindung. (MAKOWSKY 2002:5)

Nichtsdestotrotz deutet die Wahrnehmung von *lecker* als Modeerscheinung auch hier darauf hin, dass die Verwendungshäufigkeit von *lecker* in diesen Gebieten zugenommen hat.

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Verwendungsweisen von *lecker* es typischerweise in der Alltagssprache gibt und in welchem Verhältnis diese Verwendungsweisen zu Konstruktionen stehen wie z.B. „lass uns mal lecker Pilsken trinken“. Es

1 Susanne Günthner und Wolfgang Imo danken wir ganz herzlich für Kommentare und Anregungen zu einer früheren Version dieses Beitrags. Vielen Dank an Lars Wegner für das Korrekturlesen und Formatieren. Allen TeilnehmerInnen des Workshops möchten wir für ihre Anregungen und Kritik danken.

2 Vgl. die Stichprobenuntersuchung von ELSPÄß und MÖLLER, deren Internet-Umfrage, die außer *lecker* noch weitere 19 Problemfälle betrifft, zeigt, wie sich der jeweils standardnahe örtliche Sprachgebrauch im deutschsprachigen Raum regional unterscheidet. Von Juni 2003 bis Januar 2004 gingen insgesamt 1.814 Antworten aus 441 Orten bei ihnen ein – die Ergebnisse sind nun im Internet zu sehen unter: <http://www.igl.uni-bonn.de/umfrage/>.

Linguistik — Impulse & Tendenzen

Herausgegeben von

Susanne Günthner

Klaus-Peter Koneiding

Wolf-Andreas Liebert

Thorsten Roelcke

20

2006

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Konstruktionen in der Interaktion

Herausgegeben von

Susanne Günthner

Wolfgang Imo

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-019015-1

ISBN-10: 3-11-019015-X

ISSN 1612-8702

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeiche-
rung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany
Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Danksagung

Der Sammelband geht auf einen im November 2004 an der Westfälischen Wilhelms-Universität durchgeführten Workshop mit dem Titel „Konstruktionen in der Interaktion“ zurück.

An der Organisation des Workshops wie auch an der Fertigstellung des Bandes haben zahlreiche Personen mitgeholfen. Besonderer Dank geht an Lars Wegner für seine kompetente Mithilfe und seinen engagierten Einsatz bei der redaktionellen Arbeit.

Für Kommentare zu den Manuskripten danken wir Klaus-Peter Konerding, Wolf-Andreas Liebert und Thorsten Roelcke (LIT-Reihe). Heiko Hartmann und den anderen AnsprechpartnerInnen von de Gruyter danken wir für die verlegerische Betreuung des Bandes.

Der Sammelband steht in Zusammenhang mit dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt (GU 366/4-1): „Grammatik in der Interaktion: Zur Realisierung fragmentarischer und komplexer Konstruktionen im gesprochenen Deutsch“. Wir danken der DFG für ihre Unterstützung.

Münster, im Juli 2006

Susanne Günthner & Wolfgang Imo